keit für Rumänien nicht, betonte aber, daß dieselben schon jetzt durch die Gesetzgebung gesichert seien und es deshalb neuerlicher Schutzmaßregeln für dieselben nicht bedürfe. In beiden Puncten kann man schließlich abweichender Meinung sein. Es zeigt sich nämlich schon jetzt in verschiedenen Zweigen der Staatsverwaltung, daß die eingeführten Ersparnisse sich hemmend für eine gedeihliche Entwickelung erweisen, und es dürfte deshalb wohl ausgeschlossen sein, daß bei dem Fortschreiten der Cultur und den dadurch wachsenden Bedürfnissen des Staates diese Ersparnisse noch 10 Jahre lang werden aufrecht erhalten werden können. Was aber die angeblich sichere Lage der fremden Capitalien anbetrifft, so lehrt ein Blick auf die schwankende Gesetzgebung in Rumänien — wir weisen nur auf die in der letzten Parlamentssession beschlossene Modification des Zuckergesetzes, sowie auf die Aufhebung von Eisenbahnconcessionen hin — daß dieselbe eben nicht über allen Zweifel erhaben ist. Der „Moniteur oficial" bringt in seiner letzten Nummer ebenfalls ein Dementi betreffs der Convertirungsverhandlungen; die Regierung habe nicht verhandelt. Auch dieses Dementi findet nirgends Glauben. Die Regierung als solche mag derartige Verhandlungen nicht geführt haben, aber Mittelspersonen sind gewiß thätig gewesen. Bei dem nicht ungünstigen Stand der rumänischen Rente und der ebenfalls guten Situation des europäischen Finanzmarktes würde auch die Regierung nicht weise gehandelt haben, nicht zu versuchen, eine Convertirung der 175 Millionen-Anleihe unter annehmbaren Bedingungen zu erreichen.

Deutsches Reich.

*. **Berlin**, 17. Mai. Die westdeutschen Katholiken und das Polenthum.) Das Herrenhausmitglied Graf Hoensbroech ist mit seiner energischen Bekämpfung der nationalpolnischen Agitation vor der Hand noch ein weißer Rabe unter den Centrumspolitikern. Aber eine heilsame directe Beeinflussung der deutschen Katholiken, namentlich in Westdeutschland, darf man sich von seinem unerschrockenen Auftreten doch versprechen. Das Polenblatt am Rhein freilich und die Berliner „Germania" sind auf das Aengstlichste bemüht, diesen Einfluß dadurch nach Möglichkeit zu beschränken, daß sie in ihren parlamentarischen Berichten den Reden des Grafen Hoensbroech nur einen winzigen Platz einräumen, während sie mit der Polemik gegen jene Reden lange Spalten füllen. Das schlechte Beispiel, das sie damit den katholischen Blättern geben, wird aber von letzteren keineswegs durchweg nachgeahmt. So veröffentlicht die in Kempen erscheinende „Rheinische Volksstimme" in ihrer heutigen Nummer einen stenographischen Bericht über die letzte vom Grafen Hoensbroech im Herrenhause gehaltene Rede und trägt auf diese Weise nicht wenig dazu bei, die westdeutschen Katholiken ein zutreffendes Urtheil über nationalpolnische Propaganda gewinnen zu lassen. Je richtiger es vom deutschen nationalen Standpuncte aus ist, daß die Katholiken an der Hand des Grafen Hoensbroech die Verhältnisse im Osten sehen, wie sie wirklich sind, um so nachsichtiger darf man es beurtheilen, daß die „Rhein. Volksstimme" einige tadelnde Bemerkungen über die preußische Polenpolitik dem Abdruck ihres stenographischen Berichts vorausschickt. Dergleichen Concessionen an die katholischen Leser fallen nicht ins Gewicht gegenüber der klipp und klar ausgesprochenen Erklärung, daß das Benehmen der Polen „oft jeden loyalen Mann anekeln muß". — Dieses deutliche Verdict über die nationalpolnische Agitation ist ohne Zweifel eine sehr gute Einleitung zu der letzten Herrenhausrede des Grafen Hoensbroech.

* **Berlin**, 16. Mai. (Proselytenmacherei.) Einen lehrreichen Einblick in die Mittel, welche von gewisser Seite angewandt werden, um in Mischehen katholische Kindererziehung zu erzwingen, gewährt der nachfolgende Auszug aus der Begründung eines jüngst in dieser Angelegenheit gefällten Urtheils. Der Vater des betreffenden Kindes war katholisch, hatte aber dem seiner Frau gegebenen Versprechen gemäß seine beiden Kinder evangelisch taufen lassen und in die evangelische Schule geschickt. Nach dem Tode des Mannes wurde von dem katholischen Pfarrer in Deutz auf Grund eines Schriftstückes, in dem der Vater durch eigenhändige Unterschrift die katholische Erziehung seines jüngeren, noch schulpflichtigen Sohnes verlangt, die Ueberweisung des letzteren in die katholische Schule beantragt. Ein Gegenantrag der Mutter und des evangelischen Pfarramts zu Kalk auf Verbleib in der evangelischen Schule führte, der „Köln. Ztg." zufolge, zu folgender gerichtlicher Feststellung über das Zustandekommen der letztwilligen Erklärung des Vaters, der am Tage vor seinem Tode in das Krankenhaus zu Deutz gebracht worden war:

Zuerst wurden aus dem Krankensaale, in welchem sich X. befand, alle übrigen Kranken entfernt. Dann begaben sich zwei Geistliche, von denen der eine Tinte und Feder, der andere ein bereits ausgefülltes Schriftstück trug, zu dem Kranken und verweilten längere Zeit mit ihm allein. Dann wurden die beiden Schwestern (folgen die Namen) gerufen, die aber nur zu bekunden vermögen, daß X. das Schriftstück unterschrieben hat. X. war schon bei seiner Ankunft im Hospital, wie die Zeugen übereinstimmend bekunden, ein Sterbender. Er saß bei der Vollziehung der Unterschrift auf dem Bette und rang mühsam nach Athem. Bei dem längeren Alleinsein der beiden Geistlichen handelte es sich nicht um die Ertheilung der Sterbesacramente, denn diese fand später wieder in Gegenwart der anderen Kranken statt. Ein früherer, von der Zeugin Dr. bekundeter Vorfall macht zur Gewißheit, daß während dieser Zeit Einwirkungen auf den Sterbenden stattgefunden haben, die ihn zur katholischen Erziehung des Kindes X. bestimmen sollten, und daß man ihm bis zur Bewilligung des Confessionswechsels die Sacramente verweigert hat. Wenige Stunden nachher starb X. Bei dieser Sachlage gewann das Gericht die Ueberzeugung, daß der durch die Verweigerung der Sterbesacramente geängstigte, mit dem Tode ringende X. den für die rechtliche Wirksamkeit seiner Erklärung nothwendigen ernstlichen und freien Willen nicht gehabt, sondern nur im äußersten seelischen Zwange gehandelt hat.

— Der Bundesrath wird nach Pfingsten auch zu dem Reichstagsbeschlusse wegen theilweiser Beseitigung des fliegenden Gerichtsstandes der Presse Stellung zu nehmen haben. Ob dabei von Neuem Einwände erhoben würden, sei, wie die Münchner „Allg. Ztg." meldet, bis jetzt unsicher. Bekanntlich hat der Reichstag die Vorlage der verbündeten Regierungen in einem Puncte modificirt.

— Gelegentlich der Anwesenheit des Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg in Deutsch-Ostafrika hielt der Gouverneur Graf v. Goetzen auf einem Festmahl im Club zu Dar-es-Salem eine Rede, in der er dem Herzog in warmen Worten für die Annahme der Ehrenmitgliedschaft des Clubs dankte und seine Freude über das Zustandekommen und Gedeihen des Clubs aussprach. Graf Goetzen fügte hinzu: Während der Abschiedsaudienz beim Kaiser habe ihm dieser Folgendes befohlen: „Sorgen Sie mir dafür, daß in der Colonie zwischen den verschiedenen Berufszweigen, Officieren, Beamten, Kaufleuten und Privaten, eine enge Fühlung besteht"; deshalb werde er sich stets für das Bestehen eines Clubs, in dem die Vertreter der verschiedenen Berufszweige sich näher treten können, interessiren.

— Am 25. Juni d. J. feiert Prinz Reuß XIX. j. L. mit seiner Gemahlin, einer Schwester des Herzogs von Ujest, und am 19. Juni d. J. der Herzog von Ratibor mit seiner Gemahlin, geb. Gräfin von Brennner-Enkevoirth, die silberne Hochzeit.

— Die Pariser „Aurore" hat behauptet, Präsident Loubet werde auf der Rückfahrt aus Rußland den Kaiser Wilhelm-Canal benutzen, auch stehe eine „sensationelle" Zusammenkunft zwischen dem Präsidenten und Kaiser Wilhelm bevor. Die Meldung entbehrt jeder Begründung.

— Die „Nat.-Ztg." dementirt die Meldung von Differenzen zwischen der preußischen und der österreichischen Bahnverwaltung.

— Das preußische Staatsministerium trat heute zu einer Sitzung zusammen.

— Der „Pelikan redivivus", der unter dem Namen „Emmanuel" als „Monatsschrift für das Volk zum Preise des allerheiligsten Altarsakramentes" erscheint, läßt sich in seinem Maiheft die Verbreitung christlicher Tugenden in gewohnter Art angelegen sein. So wird ohne Zweifel die Selbstlosigkeit ungemein gefördert, wenn der „Emmanuel" unter Anderem dem Gebet empfiehlt: günstiger Verkauf eines Anwesens dreimal, günstiger Ausgang in einer Geldangelegenheit, gute Stellung dreimal, gute Standeswahl fünfmal u. s. w. u. s. w. Der Entfachung glühender Vaterlandsliebe muß es dienen, wenn ferner dem Gebet empfohlen wird: Befreiung vom Militär viermal! Was aber die Förderung des confessionellen Friedens anbelangt, so kann es daran nicht fehlen, wenn dem Gebete empfohlen wird: Conversion einer nichtkatholischen Mutter, vier Conversionen.

— Der Proceß des Berliner Stadtverordneten Jacobi gegen den Schriftsteller Bernhard mußte wegen Erkrankung eines Hauptzeugen abermals bis auf Weiteres vertagt werden.

— In der Bautischlerei von G. Wegener in Wilmersdorf haben 32 Arbeiter auf Veranlassung des „Deutschen Holzarbeiter-Verbandes" die Arbeit niedergelegt, weil dort Arbeiter thätig sind, die den Arbeitsnachweis der Berliner Holzindustriellen benutzt haben. Ueber den Betrieb ist vom Arbeiterverbande die Sperre verhängt worden. Die Arbeitgeber sollen gezwungen werden, nur solche Arbeiter anzustellen, die dem „Deutschen Holzarbeiter-Verbande" genehm sind. Die Arbeitgeber-Verbände wollen sich diesem Terrorismus, der schon in vielen anderen Betrieben eingerissen ist, nicht mehr gefallen lassen; sie haben Beschlüsse gefaßt, die aber erst in den nächsten Tagen veröffentlicht werden sollen.

— Der Magistrat von Berlin beabsichtigte, wie seiner Zeit berichtet, den auf Lebenszeit angestellten Magistrats-Assessoren die Amtsbezeichnung „Magistratsrath" zu ertheilen. Als die Staatsregierung dies nicht billigte, da angeblich ein Eingriff in ein Hoheitsrecht vorliege, beanstandete der Oberbürgermeister auf Verlangen der Staatsbehörde den Magistratsbeschluß. Der Magistrat beschritt dann den Weg der Klage gegen den Oberbürgermeister beim Oberverwaltungsgerichte. Bei dem heute anstehenden Termin kam es zu keinem Ergebniß, die Verhandlung wurde vielmehr wegen weiterer Beweiserhebung vertagt.

— In Obercassel bei Düsseldorf ist der Ober-Postdirector a. D., Geh. Ober-Postrath Deyl, nach langen, schweren Leiden im Alter von 54 Jahren gestorben. Deyl gehörte zu den Beamten, die im Jahre 1868 aus dem herzoglich braunschweigischen Eisenbahn- und Postdienst übernommen worden sind. 1891 war er zum Ober-Postdirector befördert worden und als solcher hatte er zunächst den Bromberger und dann den Düsseldorfer Bezirk verwaltet. Seit 1. October 1900 hatte er im Ruhestande gelebt.

— Der bisherige Leiter des Nachrichten-Bureaus im Reichsmarine-Amt, Fregatten-Capitän Jacobsen, hat bekanntlich das Commando der „Freya" übernommen. Er wird im Nachrichten-Bureau durch Capitänleutnant Marks vertreten. („Post".)

— Hier angekommen sind der Generalinspecteur der Cavallerie, General der Cavallerie Edler von der Planitz, Prinz Hans zu Hohenlohe-Oehringen, preußischer Gesandter in Darmstadt, der hessische Ministerialrath Ewald aus Darmstadt. Der deutsche Botschafter in Petersburg, Graf von Alvensleben, hat sich von hier auf seinen Posten zurückgegeben.

— Der hiesige italienische Botschafter Graf Lanza ist vom Urlaub nach Berlin zurückgekehrt und hat die Geschäfte der Botschaft wieder übernommen.

⊙ **Holtenau**, 16. Mai. Staatssekretär Graf v. Posadowsky und Geh. Regierungsrath Dr. Richter trafen heute Abend, von Brunsbüttel kommend, hier ein und begaben sich sofort nach Kiel.

* **Posen**, 16. Mai. Der „Dziennik" will erfahren haben, daß die wegen der Wreschener Schulkrawalle zu 2½ Jahren Gefängniß verurtheilte Prasecka ein Gnadengesuch an den Kaiser gerichtet hat. Die Verurtheilten Balcerkiewicz und Zientek dagegen sollen die Wiederaufnahme des Verfahrens beantragt haben.

* **Osnabrück**, 16. Mai. Pastor Weingart wird nunmehr in der Gemeinde Borgfeld bei Bremen candidiren, wo die Pfarrstelle zum Herbst dieses Jahres neu zu besetzen ist. Pastor Weingart wird dort am 8. Juni seine Wahlpredigt halten.

* **Duisburg**, 16. Mai. Eine Versammlung der Vertrauensmänner des Centrums für den Reichstagswahlkreis Duisburg beschloß, hier wieder einen Zweigverein des Volksvereins für das katholische Deutschland zu begründen, um einen engeren Zusammenschluß der Ultramontanen in der Stadt und im ganzen Wahlkreise zu erzielen. Zur Organisation soll Duisburg in Bezirke eingetheilt werden, die mit denen der Pfarreien zusammenfallen. Den Bezirken sollen der Bezirksvorsteher und ein geistlicher Beirath vorstehen.

* **Gotha**, 16. Mai. Der Speciallandtag hat die Etatsberathung beendet und dem Antrage der Socialdemokraten auf mildere Anwendung des Steuergesetzes gegen gewisse untere Classen der Steuerzahler zugestimmt. Vom Staatsminister wurde sodann die Vertagung des Landtages auf unbestimmte Zeit ausgesprochen.

⊙ **Wiesbaden**, 16. Mai. Zur Abendtafel im königlichen Schlosse war noch Landrath von Herzberg geladen. Der König von Schweden und Norwegen, welcher Nachmittags das Rathhaus besucht hatte, wurde zur Tafel im kaiserlichen Wagen mit Leibjäger abgeholt. Der Kaiser empfing den König im Vestibül des Schlosses. — Abends wohnte der Kaiser dem 6. Festspielabend bei. Zur Aufführung gelangte „Oberon" in der Bearbeitung von Hülsen, Schlar und Lauff. Die Hauptrollen lagen in den Händen der Frau Leffler-Burckhard und des Herrn Kalisch. Der Kaiser saß in der Hauptloge zwischen dem König Oskar, der Admiralsuniform trug, und dem Gesandten Grafen Taube, und General v. Lindequist links. Die Monarchen betheiligten sich lebhaft an den Beifallskundgebungen. Nach der Theatervorstellung verabschiedete sich der Kaiser vom König Oskar und fuhr trotz des Regens im offenen Wagen zur Bahn. Fackelträger bildeten Spalier; eine überaus zahlreiche Menge hatte sich auf den Straßen eingefunden und begrüßte den Kaiser mit Hurrahrufen und Tücherschwenken. Die Abreise nach Wildpark erfolgte um 10 Uhr 55 Min.

* Aus **Wiesbaden** wird der „Tägl. Rdsch." geschrieben: In den hiesigen Gesellschaftskreisen wird eine Angelegenheit eifrig besprochen, die geeignet ist, auch außerhalb einiges Aufsehen zu erregen. In der Festspielaufführung im königlichen Theater am Mittwoch — es wurden „Die lustigen Weiber von Windsor" von Nicolai gegeben — sah man in der großen Kaiserloge einen Herrn in der auffallenden rothen englischen Uniform zur Rechten des Kaisers sitzen, der sich mit ihm häufig auf das Angeregteste unterhielt. Die officielle Auskunft über die Persönlichkeit lautete dahin, es sei der englische Colonel Saunderson. In Wirklichkeit ist dieser Colonel aber Niemand Anderes als — Lord Roberts, der aus dem südafrikanischen Feldzuge bekannte englische Heerführer. Es heißt, er sei vom Kaiser direct zu den Festspielen in Wiesbaden eingeladen worden. Die Aufmerksamkeit, mit welcher der Kaiser ihn behandelte, wurde vielfach bemerkt. Was Lord Roberts zu dem Incognito veranlaßt, ist uns nicht bekannt.

* Aus **Elsaß-Lothringen**. Dem „Elsässer Curier" zufolge hatte der Präsident des Landesausschusses, Dr. von Schlumberger, nach Bekanntmachung des kaiserlichen Erlasses, betreffend die Dictatur, den Kaiser telegraphisch gebeten, dem Bureau des Landesausschusses zu erlauben, im Namen der Landesausschußvertretung in einer Audienz den Dank für die Aufhebung der Dictatur aussprechen zu dürfen. Der Kaiser hat dem Präsidenten telegraphisch geantwortet, daß er das Bureau des Landesausschusses am 21. Mai in Urville empfangen werde. Auf viele andere Danktelegramme aus den verschiedensten Städten des Reichslandes hat der Kaiser, der „Post" zufolge, den betreffenden Städten telegraphisch seinen Dank aussprechen lassen.

⊙ **München**, 16. Mai. Prinzregent Luitpold ist mit der Prinzessin Therese heute Abend 9½ Uhr nach Wien zum Besuche seiner Schwester, der Herzogin von Modena, abgereist.

Oesterreich-Ungarn.

Parlamentsbericht.

* **Wien**, 16. Mai. Das Abgeordnetenhaus setzte die Berathung des Ackerbaubudgets fort; nach zehnstündiger Sitzungsdauer wurde die Verhandlung abgebrochen und die Sitzung in Folge Beschlußunfähigkeit geschlossen. Die nächste Sitzung findet am Dienstag statt.

* **Pest**, 16. Mai. Abgeordnetenhaus. Auf eine Beschwerde der der Unabhängigkeitspartei angehörenden Abgeordneten Ladislaus Markov und Edmund Barthy über die Nichtzulassung zweier Abgeordneten der Unabhängigkeitspartei zu der gestrigen Sitzung des Heeresausschusses der Delegation erklärte der Ministerpräsident v. Szell, daß er in den Angelegenheiten der Delegationen, zumal in formaler Beziehung, keine Competenz besitze. Er müsse jedoch an einen Präcedenzfall erinnern, in welchem vor 13 Jahren von dem damaligen Ministerpräsidenten die Hausordnung dahin ausgelegt worden sei, daß Abgeordnete kein Recht haben, einer Ausschußsitzung der Delegationen beizuwohnen, da die Delegationen nicht ein Ausschuß der Abgeordneten seien, sondern ein Ausschuß, in den Mitglieder des Abgeordnetenhauses und des Magnatenhauses entsendet werden. Die Verhandlungen dieser Ausschüsse seien nicht öffentlich. Abg. Kubik (Kossuthpartei), der gestern keinen Zutritt zur Ausschußsitzung erlangt hatte, meldete diesen Fall als Verletzung des Immunitätsrechtes der Abgeordneten an. Präsident Apponyi wies den Ausschuß an, über diesen Fall Bericht zu erstatten. — Nach der Sitzung des Abgeordnetenhauses begaben sich mehrere Mitglieder der Kossuthpartei in die Sitzung des Heeresausschusses der Delegationen und nahmen in den Bänken Platz, was großes Erstaunen hervorrief. Der Präsident des Ausschusses, Graf Szapary, schloß sofort die Sitzung. Delegirter Rakovsky erhob hiergegen Einspruch und bemerkte, daß die Abgeordneten sich so lange für berechtigt hielten, den Ausschußsitzungen der Delegationen beizuwohnen, als nicht eine competente Entscheidung getroffen sei.

Frankreich.

Fremde Fürstlichkeiten; Loubet's Reise.

* **Paris**, 16. Mai. Der Kronprinz und die Kronprinzessin von Dänemark, sowie Prinzessin Thyra und Prinz Harald verweilten heute in der deutschen Botschaft zum Thee. — Der Marineminister de Lanessan hat von dem Marine-Attaché der französischen Botschaft in Petersburg, sowie vom Marineminister Turtow Telegramme empfangen, in denen es heißt, daß die Eisverhältnisse die Landung des Präsidenten Loubet in Kronstadt gestatten.

Schweiz.

Internationaler Textilarbeiter-Congreß.

Die Tagesordnung des in den ersten Tagen des Juni in Zürich stattfindenden internationalen Textilarbeiter-Congresses ist nunmehr festgesetzt. Es soll „die Abschaffung der Accordarbeit", „die Aufhebung der Nacht- und Ueberzeitarbeit", „die Verkürzung der täglichen Arbeitszeit im Allgemeinen" und „die Freigabe des Sonnabendnachmittags", „der gesetzliche Mindestlohn", die „Gründung eines internationalen Streikfonds", sowie „die Einführung der einheitlichen metrischen Garnnumerirung" berathen werden.

Spanien.

Krönungsfeier.

* **Madrid**, 16. Mai. Der Herzog von Connaught überreichte heute dem Könige in feierlicher Weise den Hosenband-Orden.

* **Madrid**, 17. Mai. Die heute im Auslande verbreiteten Gerüchte von einem Attentat auf den König, sowie von einer schweren Erkrankung Sagasta's sind vollständig unbegründet. Sagasta

---

„Ganz richtig, Herr Leutnant! Es sind die Parisole Spielmeisen!", erwiderte Pia.

„Ach, Du lieber Himmel!"

„Schmecken in weichem Risotto sehr gut. Die Parisole sind sehr kluge Vögel, die sich fast nicht fangen lassen und daher mit ganz leichtem Schrot geschossen werden müssen in der Oliveta! Wollen Sie nicht zugreifen?"

Hiller lehnte höflichst dankend ab.

Lange währte Pia's Schmollen indeß nicht, und das süße Mündchen plapperte alsbald munter weiter.

Das Tischgespräch ward, nachdem das Thema „Ronzo" zur größten Befriedigung Corazza's fallen gelassen war, ein allgemeines, doch stand der Curat noch immer im Mittelpunct des Interesses. Es wurde das Thema über besondere Ereignisse im Priesterleben aufgeworfen, und namentlich einige Damen bestürmten den illustren Gast um Schilderung aus seiner zweifellos hochinteressanten Seelsorgerpraxis in der Gesellschaft.

„Aber, meine verehrten Damen! Sie fordern ja direct Indiscretionen! Der Geistliche hat wie der Untersuchungsrichter absolute Verschwiegenheit zu bekunden!"

Frau von Marzari meinte: „Gott sei davor, daß wir Indiscretionen verlangen wollen! Wir wünschen nur eine kleine Erzählung von den Lippen unseres verehrten Gastes! Bitte zu beachten: ohne Namen, ohne Ortsbezeichnung, nur die Sache selbst! Zum Beispiel: Welchen Fall betraf die erste Ihnen abgelegte Beichte?"

„Dacht' ich's doch! Nun steuern wir glücklich in das Fahrwasser Boccaccio's!"

„Wie? Was? Um Gotteswillen — Boccaccio!" riefen mehrere Damen.

„Bitte, nicht zu erschrecken, verehrte Damen! Mein Kleid schützt davor, daß ich Ihnen etwa Geschichten aus Boccaccio erzähle! Nein, das ist von mir als Priester nicht zu befürchten! Wenn ich sage: Wir steuern im Fahrwasser Boccaccio's, so habe ich einen bestimmten Fall im Auge, der beweist, daß selbst ein Priester aus den sonst nicht für Geistliche und Familien empfehlenswerthen Schriften des gelehrten Schülers und Freundes Petrarca's etwas lernen kann."

Verblüfft guckten die Tischgäste auf Corazza, der völlig gelassen blieb und fest betonte: „Jawohl! Jeder Priester kann aus Boccaccio eine weise Lehre ziehen, die Mahnung zur Verschwiegenheit! In keiner Moraltheologie wird schärfer ermahnt zur absoluten Discretion, wie im Geschichtchen, das Boccaccio von einem beliebten jungen Abbé erzählt, der von zahlreichen vornehmen Damen gequält wurde, zu erzählen, was der Inhalt der ersten ihm abgelegten Beichte gewesen sei. Also der nämliche Fall, in welchen die verehrten Damen mich bringen möchten! Im Boccaccio, wo, weiß ich momentan nicht, steht zu lesen: Der Abbé habe sich lange gesträubt, endlich aber gesagt: Es sei nicht verboten, die geheichtete Sünde zu erzählen, doch werde er unter keinen Umständen Namen nennen. Die von seinem ersten Beichtkind geheichtete Sünde betraf einen Adulterio. Kaum hatte der Abbé ausgesprochen, erschienen verspätete Gäste, ein Marchese sammt junger, bildschöner Gemahlin. Das Ehepaar machte dem Abbé Vorwürfe, daß er die Familie so selten besuche, und im Eifer rief die Marchesa laut: „Es ist nicht schön von Ihnen, Hochwürden, daß Sie mich, Ihr erstes Beichtkind, so sehr vernachlässigen!" Gewiß nur eine Schnurre des Florentiners, aber höchst lehrreich und warnend für die Priester! In diesem Sinne wollte ich auf Boccaccio verwiesen haben, und glaube jetzt, annehmen zu dürfen, daß die verehrten Damen auf ihre Wünsche verzichten werden!"

Verlegen und still saßen die Damen und würgten die feine Zurechtweisung des wackeren Geistlichen hinunter.

Dr. Chiste hatte seine helle Freude darüber und lachte vergnügt auf: „Bravo, Hochwürden! An Ihnen ist ein Jurist verloren gegangen, Sie hätten das Zeug zu einem Criminalisten!"

„Danke, Herr Doctor! Bin mit Leib und Seele Militärpfarrer!"

Dem nun beendeten Diner folgte der Cercle im Rauchsalon, wohin sich auch die Damen begaben, um beim schwarzen Kaffee Cigaretten zu qualmen.

Pia hatte Hiller gebeten, ein von ihr gemaltes Landschaftsbild im Wohnzimmer zu besichtigen. Widerstrebend folgte der Officier dem Fräulein, entschlossen, diese auffällige Absentirung nach Möglichkeit abzukürzen.

„Ecco! Wie finden Sie den Versuch? Sie werden lachen, der Italiener malt sonst keine Landschaften, heißt es!"

„Ich bin höchst überrascht, gnädiges Fräulein! Was ich da in vorzüglicher Wiedergabe sehe, ist ja mein Heimathsdorf im Gebirge!" rief Hiller bewegt aus.

„Freut mich sehr! Ich habe es also doch einigermaßen getroffen!"

„Ja, gewiß, in größter Treue! Aber, gnädiges Fräulein, wie kommen Sie auf die Idee, just dieses Oertchen Sanct Anton zu malen?"

„Ich? Ich — wollte Ihnen eine — Freude bereiten!"

„Ach, wie gütig, wie lieb von Ihnen! Und waren gnädiges Fräulein selbst an Ort und Stelle in meiner Heimath?"

Sie schüttelte den zierlichen Kopf. „Nein, das war mir nicht möglich! Aber es ist mir gelungen, eine Photographie von San Antonio zu erhalten, und nach dieser habe ich das Bildchen gemalt."

„Entzückend liebenswürdig! Und wie erfuhren gnädiges Fräulein, daß dieses Oertchen meine Heimath ist?"

„Das ist doch sehr einfach! Herr Leutnant haben mir doch selbst davon gesagt bei Ihrem ersten Hiersein!"

„Und das haben sich gnädiges Fräulein gemerkt? Das ist entzückend liebenswürdig!"

„Habe ich Ihnen wirklich eine Freude bereitet? Wollen Sie das Bildchen von mir annehmen?" Pia blickte dem Officier tief in die Augen.

„Ja, eine große Freude!" rief Hiller.

„Adolfo!" jauchzte Pia auf, faßte seine Hand und drückte einen heißen Kuß darauf.

Erschreckt wehrte Hiller ab: „Um Gotteswillen, was thun Sie!"

Rasch gewann Pia die Herrschaft über sich wieder und lispelte: „Verzeihen Sie mir, ich mußte es thun! Sind Sie mir böse?"

„Nein, gnädiges Fräulein!"

„Wirklich nicht?"

„Ganz gewiß nicht!"

„O, dann bin ich glücklich!" rief Pia, durchglüht von leidenschaftlicher Liebe. „Sie hassen mich also nicht um meiner Nationalität willen?"

„Gott im Himmel! Wie können Sie nur daran denken, daß ich Sie hasse!"

Pia weinte, hob dann den classisch schönen Kopf und flüsterte voll Leidenschaft: „Sie werden mich — hassen, wenn ich thue, was ich thun muß! O Gott, es ist entsetzlich, das Vaterland zu verrathen! Aber ich kann nicht anders, ich muß immer an Sie denken!"

In größter Bestürzung blickte Hiller auf das schmerzdurchzuckte, aufgeregte Mädchen.

„O come sono infelice! Spaventevole!" schluchzte Pia herzzerbrechend.

„Was bedrückt Sie, gnädiges Fräulein? Sprechen Sie, meiner innigsten Antheilnahme dürfen Sie sicher sein! Ist Jemand in Gefahr?"

„Ich möchte Signor tenente verschont sehen —"

„Mich? O, Fräulein Pia, Sie sorgen sich um mich?! Dazu ist doch gar kein Grund vorhanden! Ich bin gesund und Mann genug, mich meiner Haut zu wehren; ich wüßte aber nicht, welche Gefahr bestehen könnte! Wir leben im Frieden, das politische Getriebe kümmert uns Soldaten nicht, und an einen Putsch ist auch nicht zu denken!"

„Doch!"

„Wie?" Hiller fuhr überrascht mit dem Kopf in die Höhe.

„Das Bataillon rückt morgen aus, eine kleine Bereitschaft bleibt aber hier —"

„Woher wissen Sie das?" fragte erstaunt der Officier.

„Das ist gleichgiltig! Die kleine Bereitschaft steht unter Ihrem Befehl, und das ist der Grund, warum ich mich so ängstige!"

„Bitte, Fräulein, nun müssen Sie mir Alles sagen!"

„Das ist ja das Gräßliche! Ich, eine Italienerin, soll den Plan meiner Landsleute verrathen! Was werden Sie von mir denken?!"

„Denken Sie an Austria nostra! Sie sind Oesterreicherin italienischer Zunge, Ihr Vaterland ist Oesterreich! Die Bestrebungen der Signori sind im Endziel auf die Losreißung von Oesterreich gerichtet! Sie handeln patriotisch und tapfer, wenn Sie festhalten an unserem Oesterreich!"

So sagen Sie als kaiserlicher Officier! Die Compatrioti aber werden meine Handlungsweise treulos, niederträchtig finden!"

„Lassen Sie Ihr Herz entscheiden, Fräulein Pia! Und sagen Sie mir: was ist beabsichtigt?"

„Ein Meeting, wobei die amtlichen Schilder mit dem Doppeladler verbrannt werden sollen! —"

„Das wird man als eine unerhörte Schmach zu verhindern wissen!"

„Madre santissima! Und Sie werden womöglich dabei erschossen!" jammerte das Mädchen in großer Herzensangst.

„Haben Sie innigen Dank für diese Mittheilung! Seien Sie überzeugt, daß es ein Geheimniß bleiben wird, von wem wir Kenntniß erlangt haben! Doch nun gestatten Sie gütigst, daß ich mich sogleich entferne!"

„Nein, nein! Es giebt ein Unglück! Meine Landsleute werden mich steinigen, wenn sie die Wahrheit erfahren!"

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.